

## Eins

Gerade als ich dachte, noch schlimmer kann dieser Tag nicht werden, sah ich den toten Typen neben meinem Schließfach stehen. Kayla war in ihrem üblichen Labermodus - ohne Punkt und Komma - und bemerkte ihn nicht mal. Erstmal jedenfalls. Hm, jetzt, wo ich drüber nachdenke, fällt mir auf, dass ihn eigentlich niemand außer mir bemerkte, bevor er anfang zu sprechen. Mal wieder ein tragischer Beweis dafür, dass ich immer und überall aus dem Rahmen falle.

„Also echt, Zoey“, sagte Kayla gerade, „ich schwör dir hoch und heilig, Heath hat sich nach dem Spiel nicht so besoffen. Jetzt verurteil ihn doch nicht so.“

„Ja“, murmelte ich abwesend. „Schon okay.“ Dann musste ich husten. Schon wieder. Ich fühlte mich beschissen. War wahrscheinlich das, was Mr. Wise, mein leicht verblödeter Bio-Förderkurslehrer, als Teeniepest bezeichnete.

Ob die mich von der Geometriearbeit morgen befreien würden, wenn ich starb? War zu hoffen.

„Zoey, sag mal, hörst du mir überhaupt zu? He, ich würd' sagen, er hatte vielleicht vier, naja, höchstens sechs Bier, und vielleicht drei von den härteren Sachen. Aber das ist doch gar nicht der Punkt. Bestimmt hätte er fast gar nichts getrunken, wenn deine grenzdebilen Eltern nicht gewollt hätten, dass du sofort nach dem Spiel heimgehst.“

Wir tauschten einen leidgeprüften Blick. Wieder einmal eine Schandtät meiner Mom und meines Stiefpenners, den sie vor drei endlos langen Jahren geheiratet hatte, über die wir uns völlig einig waren. Das Schweigen dauerte ungefähr eine halbe

Atempause, dann war K zurück im Labermodus.

„Außerdem musste er doch feiern! Hey, wir haben die Unions geschlagen!“ K zog mich an der Schulter zurück und baute sich direkt vor mir auf. „Ey, dein Freund - “

„Fast-Freund“, stellte ich richtig und versuchte sie nicht anzuhusten.

„Egal. Heath ist unser Quarterback, da muss er doch feiern! Broken Arrow hat die Unions zum ersten Mal seit hunderttausend Jahren wieder geschlagen!“

„Sechzehn.“ Ich bin die totale Null in Mathe, aber gegen Kaylas Gespür für Zahlen bin ich das reinste Wunderkind.

„Scheiß drauf! Lass den Jungen doch mal glücklich sein.“

„Die Sache ist, er war ungefähr zum fünften Mal diese Woche total dicht. Sorry, aber ich hab echt keinen Bock auf 'nen Kerl, dessen größte Ambition im Leben sich von In-die-Collegemannschaft-kommen zu Ein-Sixpack-exen-ohne-zu-kotzen gewandelt hat. Außerdem wird er fett, wenn er weiter so säuft.“ Ich musste husten und brach ab. Als der Anfall vorbei war, atmete ich ein paarmal tief durch, weil mir schwindelig war. Nicht, dass K-Laber es mitgekriegt hätte.

„Ääh! Ein fetter Heath! Das will ich mir gar nicht vorstellen.“

Ich unterdrückte erfolgreich den nächsten Hustenanfall. „Und beim Küssen schmeckt er wie Käsfüße in Bier.“

K verzog das Gesicht. „Okay, das ist echt eklig. Schade - wo er so megascharf aussieht.“

Ich verdrehte die Augen. Sollte sie ruhig sehen, wie mich ihre ständige Oberflächlichkeit nervte.

„Oh Mann, wenn du krank bist, bist du immer supermies drauf.“

Aber Zoey, wenn du wüsstest, was für traurige Hundeaugen er gemacht hat, als du ihn beim Mittagessen so total ignoriert hast. Er hat nicht mal ...“

Da sah ich ihn. Den toten Typen. Okay, im Grunde genommen war er nicht wirklich tot, so viel wusste ich. Er war untot. Oder un-menschlich, oder was auch immer. Die Forschung sagte das eine, die breite Masse das andere. Das Ergebnis war jedenfalls dasselbe. Ich zweifelte nicht einen Moment daran, was er war. Selbst wenn ich nicht gespürt hätte, welche Macht und Dunkelheit er verströmte, sein Mal war unübersehbar: die saphirblaue Mondsichel auf seiner Stirn, und dazu die verschlungenen Tätowierungen rund um seine ebenso blauen Augen. Er war ein Vampyr - und nicht nur das. Er war ein Späher.

Und, Shit! Er stand neben meinem Schließfach.

„Zoey, du hörst mir kein bisschen zu!“

Da begann der Vampyr zu sprechen. Es hörte sich an wie eine rituelle Formel. Die Worte glitten durch den Raum auf mich zu, gefährlich und verführerisch, wie Blut, gemischt mit geschmolzener Schokolade.

„Zoey Montgomery! Sie wurde von der Nacht erwählt; ihr Tod wird ihre Geburt sein. Die Nacht ruft sie; höre und gehorche sie Ihrer lieblichen Stimme. Im Haus der Nacht erwartet sie ihr Schicksal!“

Er streckte den langen, weißen Zeigefinger aus und deutete auf mich. Meine Stirn zerbarst vor Schmerz. Und Kayla öffnete den Mund und schrie.

Allmählich lösten sich die gleißenden Flecken vor meinen

Augen auf. Über mir sah ich Kaylas Gesicht, aus dem jede Farbe gewichen war.

Wie immer sprach ich den ersten dämlichen Gedanken aus, der mir in den Sinn kam. „K, du glotzt wie ein Karpfen.“

„Er hat dich Gezeichnet! Zoey, du hast den Umriss von dem Ding auf der Stirn!“ Sie presste sich die zitternde Hand vor den Mund, aber ein Schluchzen kam trotzdem durch.

Ich setzte mich auf und hustete. Ich hatte mörderische Kopfschmerzen. Pro behalber rieb ich mir die Stelle zwischen den Augenbrauen. Es stach wie ein Wespenstich, und der Schmerz schoss mir in Augen, Schläfen und Oberkiefer. Mir war kotzübel.

„Zoey!“ K weinte jetzt richtig und schluchzte zwischen den Worten immer wieder auf. „Ogottogott. Das war ein Späher – ein Vampyr-Späher!“

„K.“ Ich versuchte den Schmerz zu reduzieren, indem ich die Augen mehrmals kurz zusammenkniff. „Hör auf. Ich hasse es, wenn du heulst, das weißt du.“ Ich streckte den Arm aus, um ihr beruhigend die Hand auf die Schulter zu legen.

Sie schrak unwillkürlich zurück.

Ich konnte es nicht fassen. Als hätte sie Angst vor mir! Anscheinend hatte sie gemerkt, wie verletzt ich war, denn sofort war das K-Laber wieder da.

„O Gott, Zoey! Was machst du denn jetzt? Du kannst da doch nicht hingehen! Du wirst keins von diesen Dingen. Das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein! Mit wem soll ich denn dann zu unseren Footballspielen gehen?“

Ich merkte, dass sie während der gesamten Tirade auf Abstand blieb. Mit Gewalt schluckte ich das schreckliche Gefühl der

Zurückweisung runter, von dem mir fast die Tränen kamen. Aber nur fast. Ich war ziemlich gut darin, mir das Weinen zu verkneifen. Kein Wunder - ich hatte ja drei Jahre Zeit gehabt zu üben.

„Ist doch schon gut. Ich kläre das. Das ist bestimmt ein ... ein bescheuerter Fehler“, log ich.

Eigentlich redete ich gar nicht, sondern ließ gedankenlos Worte aus meinem Mund fließen. Noch immer mit vor Schmerz verkrampftem Gesicht stand ich auf. Etwas erleichtert sah ich, dass sich außer K und mir niemand im Gang vor den Mathezimmern aufhielt. Dann erstickte ich fast an einem hysterischen Lachanfall: Hätte ich mich nicht so verrückt gemacht wegen der Hammer-Geo-Arbeit morgen und wäre nicht noch schnell zum Fach gerannt, um das Buch mit nach Hause zu nehmen und den Rest des Tages wie wild (und wahrscheinlich völlig sinnlos) zu lernen, dann hätte der Späher mich draußen bei den Bussen gefunden - zusammen mit der Mehrheit der ungefähr 1300 Schüler der Broken Arrow Intermediate High School. Ich habe ein Auto, aber es ist eine alte Tradition, solidarisch mit denen rumzustehen, die „die dicken gelben Limousinen“ nehmen müssen, wie meine hirnlose Schwester, dieser Barbie-Klon, so schön sagt. Außerdem kriegt man so am Besten mit, wer gerade was mit wem laufen hat. Ach, ein Typ war doch noch in unserem Gang: so ein langer dünner Nerd mit schiefen und krummen Zähnen, die ich leider bis ins Detail bewundern durfte, weil er mich mit offenem Maul anglotzte, als hätte ich gerade einen Wurf fliegende Schweine zur Welt gebracht.

Ich musste wieder husten. Diesmal klang es richtig eklig verschleimt. Der Nerd gab so was wie ein Fiepen von sich und

hastete, ein quadratisches Brett gegen die dürre Brust gedrückt, zu Mrs. Days Zimmer. Anscheinend traf sich der Schachclub jetzt montags.

Spielten Vampyre Schach? Gab es Vampyr-Nerds? Oder Vampyr-Cheerleader, die aussahen wie Barbiepuppen? Gab es Vampyre, die in der Schulband spielten? Oder Vampyr-Emos mit dieser bescheuerten Typ-trägt-Mädchenhosen-Störung und grausigem, halb übers Gesicht hängendem schwarzen Pony? Oder waren sie alle muffig-verwahrloste Goths? Musste ich jetzt auch so ein Goth-Chick werden? Oder noch schlimmer, ein Emo? Ich mochte Schwarz nicht besonders, vor allem nicht als einzige Farbe, und ich hatte weder das Gefühl, plötzlich eine Abneigung gegen Seife und Wasser zu entwickeln, noch den Wunsch, meine Frisur radikal zu verändern und meine Augen unter massenhaft schwarzem Kajal zu begraben.

All das wirbelte mir durch den Kopf, während ich mit dem nächsten hysterischen Lachanfall kämpfte. Ich war fast dankbar, dass er zu einem Husten wurde.

„Zoey? Alles okay?“ Kaylas Stimme hörte sich kieksig an, als zwickte sie jemand. Sie war noch einen Schritt weiter zurückgewichen.

Ich seufzte und spürte die ersten Anzeichen von Wut in mir aufsteigen. Mann, ich hatte um diese Scheiße doch nicht gebeten! K und ich waren seit der dritten Klasse die besten Freundinnen, und jetzt sah sie mich an, als wär' ich plötzlich zu einem Monster geworden.

„Was soll das, K? Ich bin noch genau die gleiche wie vor zwei Sekunden oder zwei Stunden oder zwei Tagen.“ Frustriert deutete ich auf meinen schmerzenden Kopf. „Das da ändert doch

nichts daran, wer ich bin!“

Kaylas Augen füllten sich wieder mit Tränen, aber zum Glück für sie begann in ihrer Tasche Madonna in blecherner Handyqualität „Material Girl“ zu quäken. Automatisch warf sie einen Blick aufs Display. Sie bekam diesen Blick wie ein Kaninchen im Scheinwerferlicht, und ich wusste, es war ihr Freund Jared.

„Geh schon.“ Meine Stimme war flach und müde. „Fahr' mit ihm heim.“

Ihr erleichterter Blick traf mich wie eine Ohrfeige.

„Du rufst mich an, oder?“, rief sie mir über die Schulter zu, während sie eilig die erstbeste Tür nach draußen nahm.

Ich beobachtete, wie sie über den Rasen zum Parkplatz rannte, das Handy am Ohr. Ihre Lippen bewegten sich hektisch. Bestimmt erzählte sie ihm schon, dass ich mich in ein Monster verwandelte.

Das Problem war, dass das mit dem Monster tatsächlich die nettere der Möglichkeiten war, die ich hatte. Möglichkeit 1: Ich werde zum Vampyr, was für die allermeisten Leute mit Monster auf einer Stufe steht. Möglichkeit 2: Mein Körper verweigert sich der Wandlung, und ich sterbe. Aus, vorbei, basta.

Die gute Nachricht war: Um die Arbeit morgen brauchte ich mir keinen Kopf mehr zu machen.

Die schlechte Nachricht war, dass ich ins Haus der Nacht ziehen musste; ein privates Internat in der Stadtmitte von Tulsa, allseits bekannt als Vampyr-Pensionat, wo sich über die nächsten vier Jahre sowohl mein Körper als auch mein Leben unsäglich und unwiderruflich verändern würden. Falls das Ganze

mich nicht umbrachte.

Toll. Ich wollte nichts von beidem. Ich wollte einfach nur versuchen so normal zu sein wie es ging, wenn man megakonservative Eltern, einen Troll von einem jüngeren Bruder und eine ach so perfekte ältere Schwester hatte. Ich wollte die Geo-Arbeit mitschreiben. Ich wollte weiter gute Noten haben, um an der Oklahoma State University Tiermedizin studieren zu können und endlich aus Broken Arrow rauszukommen. Aber vor allem wollte ich dazugehören - wenigstens in der Schule. Zu Hause war da längst alle Mühe vergeblich, also blieben mir nur noch meine Freunde und das Leben außerhalb der Familie.

Jetzt wurde mir auch noch das genommen.

Ich rieb mir die Stirn und zerwühlte mir dann die Haare so, dass sie mir halb über die Augen und hoffentlich auch über das Mal fielen, das sich darüber gebildet hatte. Mit gesenktem Kopf, als sei ich total fasziniert von meiner Handtasche, lief ich zu der Tür, die auf den Schülerparkplatz führte.

Aber ich hielt abrupt inne, bevor ich hinaustrat. Durch die großen Fenster der typisch institutionsartigen Doppeltür sah ich Heath auf dem Parkplatz stehen. Umschwirrt von einer Schar Mädels, die alle aufreizend mit dem Arsch wackelten und die Haare zurückwarfen, während sämtliche Typen in der Nähe ihre lächerlich dicken Pick-ups aufröhren ließen und (größtenteils vergeblich) versuchten cool zu wirken. Passt es nicht hervorragend, dass ich auf genau so was abfahren musste? Naja, um fair zu bleiben, Heath konnte auch supersüß sein, auch wenn das in letzter Zeit seltener vorkam. Hauptsächlich dann, wenn er ausnahmsweise mal nüchtern war.

Schrilles Mädchengekicher drang zu mir herein. Na super. Kathy Richter, die Schulnutte vom Dienst, versuchte Heath zum Spaß eine zu kleben. Selbst aus der Ferne war klar, dass sie glaubte, das sei eine Art Paarungsritual. Und wie immer stand er nur blöd da und grinste. Mistkacke verdammte, der Tag hatte seinen Tiefpunkt wohl immer noch nicht erreicht! Und genau mittendrin stand mein eisvogelblauer 1966er VW Käfer. Nein, da konnte ich nicht raus. Nicht mit diesem Ding auf der Stirn. Ich würde nie wieder zu denen da gehören. Ich wusste viel zu gut, was sie machen würden, wenn sie mich sahen, von damals, als das letzte Mal ein Späher jemanden von der SIHS auserwählt hatte.

Das war letztes Jahr zu Beginn des Schuljahrs passiert. Der Späher war vor der ersten Stunde gekommen und hatte den Jungen auf dem Weg zu dessen Klassenraum abgefangen. Ich hatte von dem Späher nichts mitgekriegt, aber den Jungen sah ich gleich danach, als er schon seine Bücher hatte fallen lassen und davonrannte, das glühende Mal auf der Stirn, das viel zu bleiche Gesicht tränenüberströmt. Ich vergesse bestimmt nie, wie alle in den überfüllten Gängen vor ihm zurückgewichen waren, als ob er die Pest hätte, während er an ihnen vorbei zum Haupteingang floh. Ich war genau wie alle anderen zur Seite ausgewichen und hatte ihn angestarrt, obwohl er mir eigentlich leid tat. Ich hatte nur Angst, dass ich dann auf ewig die da sein würde, die Komische, die sich mit der Freakshow abgibt. Im Nachhinein ziemlich paradox, oder?

Statt zu meinem Auto flüchtete ich ins nächste Klo, wo Gott sei Dank niemand sonst war. Es gab drei Kabinen - oh ja, ich schaute bei jeder nach, ob Füße darin zu sehen waren. An einer

Wand waren zwei Waschbecken mit kleinen Spiegeln darüber. An der gegenüberliegenden Wand hing ein großer Spiegel mit einem Bord für Bürsten, Make-up und solchen Kram. Darauf legte ich meine Handtasche und mein Geometriebuch ab. Dann holte ich tief Atem, hob in einer einzigen Bewegung den Kopf und strich mir das Haar zurück.

Es war, als würde ich einer vertrauten Fremden ins Gesicht starren. Ich meine, so eine, die man in einer Menge sieht und das Gefühl hat, dass man sie kennt, aber in Wahrheit tut man das gar nicht. Jetzt war das ich. Die vertraute Fremde.

Sie hatte meine Augen. Zumindest die Farbe stimmte, dieses unbestimmte Braun, das sich nicht ganz entscheiden konnte, ob es nicht doch lieber grün wäre. Aber meine Augen waren noch nie so groß und rund gewesen. Oder doch? Mein Haar hatte sie auch - lang, glatt und fast so dunkel wie das meiner Großmutter, bevor es silbern geworden war. Die Fremde hatte auch meine hohen Wangenknochen, meine gerade, kräftige Nase und meinen breiten Mund - das Erbe meiner Großmutter und ihrer Cherokee-Vorfahren. Aber sie war viel bleicher, als ich je gewesen war. Ich hatte immer einen leicht olivfarbenen Teint gehabt, viel dunkler als alle anderen in meiner Familie. Aber vielleicht war es ja gar nicht meine Haut, die plötzlich so hell war ... vielleicht wirkte sie einfach nur hell im Kontrast zu dem dunkelblauen Umriss der Mondsichel genau in der Mitte meiner Stirn. Oder vielleicht lag es auch an dem schrecklichen Neonlicht. Ich hoffte, es war das Licht.

Ich starrte das fremdartige Tattoo an. Zusammen mit meinen indianischen Zügen verlieh es mir irgendwie die Aura von Wildheit ... als käme ich aus uralten Zeiten, als die Welt noch

größer war ... und barbarischer.

Von heute an würde mein Leben nie mehr dasselbe sein. Und einen Augenblick lang - nur einen winzigen Augenblick lang - vergaß ich, wie grausam es war, nicht mehr dazuzugehören, und fühlte fast erschrocken eine Woge freudiger Erregung, während tief in mir das Blut des Volks meiner Großmutter frohlockte.

## Zwei

Als genug Zeit vergangen war, dass eigentlich alle die Schule verlassen haben sollten, schüttelte ich mir das Haar wieder in die Stirn, verließ das Klo und huschte zum zweiten Mal zum Schülerparkplatz. Die Luft schien rein zu sein - nur über die andere Seite des Parkplatzes schlenderte ein Typ in so total unattraktiven Möchtegern-Gangsta-XXL-Hosen. Da er all seine Konzentration dazu brauchte, die Hose am Runterrutschen zu hindern, würde er mich sicher gar nicht wahrnehmen. Ich biss die Zähne zusammen, denn mein Kopf drohte zu zerplatzen, und sauste durch die Tür, schnurstracks auf meinen kleinen Käfer zu.

Das Sonnenlicht traf mich wie eine Tracht Prügel. Ich meine, es war nicht mal ein besonders sonniger Tag; der Himmel war voll von diesen großen, plüschigen Wolken, die auf Bildern so schön wirken, wenn die Sonne dazwischen rausguckt. Aber das half nichts. Selbst in diesem Wechsel zwischen Licht und Schatten musste ich die Augen fest zusammenkneifen und die Hand zusätzlich als provisorischen Blendschutz übers Gesicht halten. Vermutlich war ich so von der Qual in Beschlag genommen, die mir das ganz gewöhnliche Sonnenlicht zufügte, dass ich den Pick-up erst bemerkte, als er sich mir quietschend in den Weg stellte.

„He, Zo! Hast du meine SMS nicht gelesen?“

Shit, Shit, Shit! Heath. Ich blinzelte ihn durch die Finger hindurch an, so wie ich mir Horrorfilme anschaute, wenn's denn schon unbedingt sein musste. Er saß auf der hinteren Kante der offenen Ladefläche. Über seine Schulter hinweg konnte ich in

die Fahrerkabine sehen, wo Heaths Freund Dustin und dessen Bruder Drew sich benahmen wie immer – wegen irgendwelchem dummen Jungs-Kram streiten und rangeln. Zum Glück schenkten sie mir überhaupt keine Beachtung. Ich schaute wieder Heath an und seufzte. Er hatte ein dämliches Grinsen im Gesicht und ein Bier in der Hand. Einen Augenblick lang vergaß ich, dass ich soeben Gezeichnet und dazu verdammt worden war, ein elendes blutsaugendes Monster zu werden, und starrte ihn empört an. „Bist du jetzt total verrückt geworden, oder was? Fängst schon in der Schule an zu saufen?“

Sein Kleinejungengrinsen wurde breiter. „Klar bin ich verrückt. Verrückt nach dir, Baby.“

Kopfschüttelnd wandte ich mich meinem Käfer zu, öffnete die knirschende Tür und warf meine Sachen auf den Beifahrersitz. Mit dem Rücken zu Heath fragte ich: „Warum bist du nicht beim Footballtraining?“

„Hast du's nicht gehört? Wir haben heute frei gekriegt, weil wir am Freitag die Unions so eingestampft haben!“

Dustin und Drew hatten uns anscheinend doch halbwegs zugehört, denn aus der Fahrerkabine kam ein sehr Oklahoma-typisches „Yeah!“- und „Whoo-hoo!“-Gebrüll.

„Oh. Öh. Nein. Muss ich verpasst haben. Bei mir war's heute ziemlich hektisch. Riesen-Geo-Arbeit morgen, weißt du.“ Ich versuchte normal und locker zu klingen. Dann hustete ich und fügte hinzu: „Außerdem krieg ich 'ne fette Erkältung.“

„Zo! Also echt. Bist du angepisst oder was? Hat Kayla dir irgendeinen Mist über die Party erzählt? Mann, da lief nix, echt nicht.“

Hä?! K hatte nicht die kleinste Andeutung gemacht, dass Heath

mit einer anderen rumgeflirtet hätte. Natürlich vergaß ich - schön blöd - kurzfristig mein neues Mal, hob den Kopf und starrte ihn an.

„Was lief da nicht, Heath?“

„Zo - du weißt doch genau, ich würde nie ...“ - aber sein unschuldiges Getue und seine Ausreden mündeten in eine heillos dämliche Miene des Entsetzens, als er das Mal sah. „Was in -“, fing er an, aber ich schnitt ihm das Wort ab.

„Schht!“ Mit dem Kopf deutete ich in Richtung der ahnungslosen Brüder, die jetzt in voller Lautstärke die neueste Toby-Keith-CD mitsangen (wenn man ihr unmusikalisches Gejohle so nennen kann).

Heaths Augen blieben schockgeweitet, aber er senkte die Stimme. „Ist das irgendein Schminkzeugs aus deinem Theaterkurs?“

„Nein“, flüsterte ich. „Nein.“

„Aber du - das geht nicht! Du kannst so was nicht haben! Wir sind doch zusammen!“

„Wir sind nicht zusammen!“ Und da besiegte der Husten meine Selbstbeherrschung. Unter heftigen, krampfartigen, dick verschleimten Stößen krümmte ich mich vornüber.

„Ey, Zo!“, rief Dustin aus dem Wagen. „Hör besser mal mit dem Rauchen auf!“

„Ja, dir kommt ja gleich die Lunge hoch“, bestätigte Drew.

„Lasst sie in Ruhe, ihr Hirnis, ihr wisst doch, dass sie nicht raucht. Sie ist ein Vampyr!“

Na super. Ganz toll. Mal wieder typisch Heath und sein absoluter, kompletter Mangel an allem, was auch nur entfernt gesundem Menschenverstand glich - er glaubte mich tatsächlich

zu verteidigen! Seine Freunde steckten natürlich sofort die Köpfe aus den Fenstern und staunten mich an wie ein missglücktes Forschungsexperiment.

„Wow, krass. Zoey ist 'n Mutant!“, sagte Drew.

Bei dieser ungerührten Feststellung sprudelte der Zorn, der seit Kaylas feiger Reaktion in mir geschmort hatte, hoch und kochte über. Egal wie die Sonne mich folterte, ich blickte Drew geradewegs in die Augen.

„Halt verdammt noch mal den Mund! Mir geht's heute echt scheiße, da brauch' ich nicht noch deine blöden Kommentare!“ Ich hielt inne und richtete den Blick auf Dustin. „Oder deine.“

Drew sagte nichts mehr. Er hatte riesengroße Augen bekommen. Und in Dustins Blick sah ich etwas, das mich entsetzte und zugleich seltsam erregte: Angst. Massive Angst. Ich blickte finster zurück zu Drew - die gleiche Angst. Da spürte ich es. Ein dezentes Kribbeln, das sich über meine ganze Haut ausbreitete und das Mal zum Brennen brachte.

Macht. Ich spürte Macht in mir.

„Zo? Was zum Henker - “ Heaths Stimme löste die Spannung. Ich wandte den Blick von den Brüdern ab.

Dustin legte den Gang ein und gab Gas. „Abfahrt, Männer!“ Der Pick-up machte einen Satz nach vorn. Heath verlor das Gleichgewicht und rutschte in einem Wirbel aus rudernden Armen, Beinen und einer Bierfontäne auf den Asphalt.

Ohne zu überlegen eilte ich hin. „Heath! Alles okay?“ Er kam auf die Hände und Knie, und ich beugte mich runter, um ihm beim Aufstehen zu helfen.

Und da roch ich es. Irgendwas duftete ganz überwältigend -

heiß und süß und köstlich. Benutzte Heath ein neues Eau de Cologne? Vielleicht so ein abgefahrener mit Pheromonen, von dem Frauen anscheinend angezogen werden wie von einer Mega-Fliegenfalle? Ich merkte erst, wie nahe ich ihm war, als er aufstand und unsere Körper sich beinahe berührten. Er sah fragend auf mich runter.

Ich zog mich nicht zurück. Obwohl ich es wohl besser getan hätte. Noch heute Morgen hätte ich es getan ... Aber nicht jetzt.

„Zo?“, fragte er leise, mit tiefer, heiserer Stimme.

„Du riechst total gut“, platzte ich heraus. Mein Herz pochte so laut, dass ich das Echo in meinen Schläfen hörte.

„Zoey, du hast mir echt gefehlt. Lass uns wieder zusammen sein, ja? Ich liebe dich, wirklich.“ Er wollte mir über die Wange streicheln, und da bemerkten wir beide, dass seine Handfläche blutig war. „Oh Shit. Da bin ich wohl ...“

Seine Stimme versiegte, als sein Blick auf mein Gesicht fiel. Ich kann nur raten, wie ich ausgesehen haben muss - totenbleich, das Mal ein glühender saphirblauer Schattenriss, und mein Blick auf das Blut an seiner Hand geheftet. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich konnte nicht wegsehen.

„Ich will ...“, flüsterte ich. „Ich will ...“ Was wollte ich? Ich konnte es nicht erklären. Nein, falsch: Ich würde es nicht erklären. Welch erdrückendes, weißglühendes Verlangen mich zu ersticken drohte. Nicht etwa, weil Heath so nahe bei mir stand. Das war schon oft so gewesen. Mein Gott, wir machten seit einem Jahr miteinander rum, aber nie zuvor hatte ich mich in seiner Gegenwart so gefühlt wie jetzt - niemals. Ich biss mir auf die Lippe und stöhnte leise.

Hinter uns machte der Pick-up eine schleudernde Vollbremsung. Drew sprang heraus, packte Heath um die Taille und riss ihn rückwärts zu sich in die Fahrerkabine.

„He, was soll das?! Ich red` grade mit Zoey!“ Heath versuchte sich zu wehren, aber Drew war der dienstälteste Linebacker von Broken Arrow und ein wahrer Gigant. Dustin griff über beide hinweg und knallte die Tür des Transporters zu.

„Lass die Finger von ihm, du Missgeburt“, schrie Drew mich an, während Dustin auf die Tube drückte und der Wagen im Tiefflug davonpreschte - diesmal endgültig.

Ich kroch in meinen Käfer. Meine Hände zitterten so, dass ich drei Versuche brauchte, um den Kleinen zu starten.

„Einfach nach Hause. Nur nach Hause“, murmelte ich während der Fahrt immer wieder dumpf zwischen bösen Hustenanfällen. Ich wollte nicht darüber nachdenken, was gerade passiert war. Ich konnte nicht.

Die Fahrt nach Hause dauerte fünfzehn Minuten, aber heute erschienen sie mir wie ein paar Sekunden. Viel zu bald stand ich mit abgeschaltetem Motor in der Auffahrt und versuchte mich auf das einzustellen, was mich drinnen erwartete - und zwar so sicher wie das Amen in der Kirche.

Warum war ich eigentlich so erpicht darauf gewesen, heimzukommen? Na ja, im Grunde war es wohl nicht die Lust aufs Heimkommen gewesen. Ich schätze mal, ich wollte einfach nur vor dem flüchten, was da gerade auf dem Parkplatz zwischen Heath und mir passiert war.

Oh nein! Darüber würde ich jetzt ganz sicher nicht nachdenken. Und überhaupt, es gab bestimmt irgendeine

vernünftige Erklärung für das alles, eine vernünftige, einfache Erklärung. Dustin und Drew waren Vollidioten - absolut vorpubertäre Bierhirne. Ich hatte sie nicht mit einer unheimlichen Macht eingeschüchtert - sie waren einfach ausgetickt, weil ich Gezeichnet worden war. Das war alles. Ich meine, vor Vampyren hat man eben nun mal Angst.

„Aber ich bin kein Vampyr!“, sagte ich energisch. Dann musste ich wieder husten. Ich dachte daran, wie betörend schön mir Heaths Blut erschienen war, welch rasendes Verlangen ich danach verspürt hatte. Nicht nach Heath. Nach seinem Blut.

Nein! Nein! Nein! Blut war kein bisschen betörend oder schön! Ich hatte bestimmt einen Schock. Ganz bestimmt. Ganz sicher. Ich befand mich im Schockzustand und konnte nicht klar denken. Okay, langsam ... durchatmen ... Instinktiv berührte ich meine Stirn. Sie brannte nicht mehr, fühlte sich aber immer noch irgendwie anders an. Ich hustete zum millionsten Mal. Na gut - auch wenn ich mich weigerte, über Heath nachzudenken, ich musste zugeben: Ich fühlte mich insgesamt anders. Meine Haut war hypersensibel. Meine Brust schmerzte, und obwohl ich meine coole Maui-Jim-Sonnenbrille aufgesetzt hatte, tränten und pochten mir die Augen.

„Ich sterbe“, stöhnte ich - und presste erschrocken die Lippen aufeinander. Möglicherweise war ich wirklich dabei, zu sterben. Ich sah zu dem großen Backsteinhaus hinüber, das sich auch nach drei Jahren noch nicht nach Zuhause anfühlte.

„Bringt ja doch nichts. Da musst du jetzt durch, Zoey Montgomery.“ Wenigstens meine Schwester würde noch nicht daheim sein - Cheerleadertraining. Und der Troll saß hoffentlich total hypnotisiert vor seinem neuen Delta-

Force:Black-Hawk-Down-Videospiel (is` klar ...). Dann hätte ich Mom für mich. Vielleicht verstand sie mich ja ... vielleicht konnte sie mir einen Rat geben ...

Oh Mann! Ich war sechzehn, aber plötzlich merkte ich, dass ich mir nichts so sehr wünschte wie meine Mom.

„Bitte mach, dass sie es versteht“, sandte ich ein winziges Gebet an welchen Gott oder welche Göttin mich auch immer hören mochte.

Wie immer ging ich durch die Garage hinein, dann den Gang entlang in mein Zimmer und ließ meine Handtasche, das Geobuch und den Rucksack aufs Bett fallen. Dann holte ich tief Luft und machte mich ein bisschen zittrig auf den Weg zu meiner Mutter.

Sie saß im Wohnzimmer, in eine Ecke der Couch gekuschelt, nippte an einer Tasse Kaffee und las „Hühnersuppe für die Seele - Für Frauen“. Sie sah so normal aus, so sehr wie früher. Nur dass sie früher exotische Liebesromane gelesen und Make-up getragen hatte. Beides Dinge, die bei ihrem neuen Mann nicht erwünscht waren (diesem Penner).

„Mom?“

„Hm?“ Sie sah nicht mal auf.

Ich schluckte schwer. „Mama.“ So hatte ich sie genannt, bevor sie John geheiratet hatte. „Ich hab ein Problem.“

Vielleicht war es das unerwartete „Mama“. Vielleicht rührte auch etwas in meiner Stimme die verschütteten alten Mutterinstinkte in ihr an - jedenfalls hob sie den Blick sofort vom Buch, die Augen sanft und besorgt.

„Was ist denn, Süße -“, begann sie. Der Rest der Worte gefror ihr auf den Lippen, als sie das Mal auf meiner Stirn

erblickte.

„O Gott! Was hast du denn jetzt schon wieder gemacht?!“

Ich fühlte einen Stich im Herzen. „Mom, ich hab überhaupt nichts gemacht. Das da ist mit mir passiert, nicht wegen mir. Es ist nicht meine Schuld.“

„Oh bitte nein!“, jammerte sie los, als hätte ich gar nichts gesagt. „Was wird dein Vater dazu sagen?“

Ich hätte am liebsten geschrien: Was zum Teufel soll mein Vater schon dazu sagen, wir haben seit vierzehn Jahren nichts von ihm gesehen oder gehört! Aber ich wusste, dass das die Sache nicht besser machen würde. Sie wurde nur sauer, wenn ich sie daran erinnerte, dass John nicht mein ‚echter‘ Vater war. Also wandte ich eine andere Taktik an, eine, die ich vor drei Jahren aufgegeben hatte.

„Mama, bitte. Kannst du es ihm vielleicht erstmal einfach nicht sagen? Zumindest ein, zwei Tage lang? Damit wir uns erstmal ... ich weiß nicht ... dran gewöhnen können oder so.“ Ich hielt den Atem an.

„Aber was soll ich ihm sonst sagen? Das Ding kann man ja noch nicht mal überschminken.“ Ihr Mund verzerrte sich eigenartig, während sie den Halbmond nervös beäugte.

„Mom, ich hab nicht vor, in dieser Zeit hierzubleiben. Ich muss weg, das weißt du doch.“ Ich musste innehalten, als ein langer Hustenanfall mich durchschüttelte. „Ich bin Gezeichnet worden. Ich muss ins Haus der Nacht, sonst werde ich nur immer kränker.“ Und dann sterbe ich, versuchte ich ihr mit den Augen zu sagen. Es auszusprechen gelang mir nicht. „Ich hätte nur gern ein paar Tage, bevor ich mich mit ...“ Damit ich ihn nicht beim Namen nennen musste, täuschte ich einen erneuten

Hustenanfall vor - was mir nicht schwerfiel.

„Aber was sage ich ihm?“

Die Panik in ihrer Stimme verstörte mich. War nicht sie die Mutter? Sollte sie nicht die Antworten statt der Fragen haben?

„Sag ihm ... sag ihm doch einfach, ich schlafe die nächsten Tage bei Kayla, weil wir ein großes Bio-Projekt fertig kriegen müssen.“

Der Gesichtsausdruck meiner Mutter veränderte sich. Die Besorgnis wich einer Härte, die ich nur zu gut kannte. „Du willst also, dass ich ihn anlüge.“

„Nein, Mom. Ich will nur, dass du ein einziges Mal meine Bedürfnisse vor seine Gesetze stellst. Ich will, dass du meine Mama bist und mir packen hilfst und mich zu dieser neuen Schule fährst, weil ich krank bin und Angst hab' und überhaupt nicht weiß, wie ich das alleine schaffen soll!“ Die letzten Worte keuchte ich hastig heraus, weil mich wieder ein Hustenkrampf überkam.

„Ich wusste gar nicht, dass ich nicht mehr deine Mom bin“, sagte sie kühl.

Das hier war noch viel anstrengender als mit Kayla. Ich seufzte. „Vielleicht ist das das Problem, Mom. Du machst dir nicht genug Gedanken darum, um es zu merken. Seit du John geheiratet hast, hast du dich für nichts anderes mehr interessiert als für ihn.“

Ihre Augen wurden schmal. „Wie kannst du nur so egoistisch sein? Ist dir eigentlich klar, wie viel er für uns getan hat? Seinetwegen konnte ich den fürchterlichen Job bei Dillards kündigen. Seinetwegen haben wir endlich genug Geld und ein großes, wunderschönes Haus. Seinetwegen geht es uns so gut und

müssen wir uns keine Sorgen mehr um die Zukunft machen!“

Ich hatte das so oft gehört, dass ich es mit ihr gemeinsam hätte herunterbeten können. An dieser Stelle unserer Pseudo-Unterhaltungen entschuldigte ich mich üblicherweise und verzog mich in mein Zimmer. Aber heute ging das nicht. Heute war ich anders. Heute war alles anders.

„Nein, Mutter. Weißt du, was seinetwegen passiert ist? Seinetwegen hast du seit drei Jahren absolut nichts mehr von deinen Kindern mitgekriegt. Weißt du eigentlich, dass deine älteste Tochter eine falsche, versnobte Schlampe ist, die sich schon vom halben Footballteam hat flachlegen lassen? Und weißt du, was für widerliche, blutige Videospiele Kevin sich ständig kauft und vor dir versteckt? Nein, natürlich nicht! Weil die zwei so tun, als wären sie glücklich und fänden John und dieses beschissene Familiengetue ganz toll, und du lächelst sie an und betest für sie und lässt sie machen, was sie wollen. Und ich? Ich bin die Böse, weil ich nicht so tue als ob. Weil ich ehrlich bin! Weißt du was? Die Scheiße hier kotzt mich so an, dass ich froh bin, dass der Späher mich Gezeichnet hat! Nicht mal das Haus der Nacht kann trostloser sein als diese ach so perfekte Familie!“ Ehe ich anfangen konnte zu heulen oder zu schreien, drehte ich mich um, stolzierte zurück in mein Zimmer und knallte die Tür hinter mir zu.

Soll sie doch alle die Pest holen.

Durch die zu dünnen Wände konnte ich hören, wie sie hysterisch mit John telefonierte. Ohne Zweifel würde er sofort nach Hause eilen, um sich mit dem Problem (mir) auseinanderzusetzen. Ich war in Versuchung, mich aufs Bett zu setzen und einfach loszuheulen, aber stattdessen leerte ich

meinen Rucksack aus. Da, wo ich hinging, brauchte ich das Schulzeug garantiert nicht. Wahrscheinlich gab es da nicht mal normalen Unterricht. Sondern Kurse wie ‚Leuten die Kehle rausreißen I‘ und ... hm ... ‚Einführung in das Sehen bei Dunkelheit‘. Was weiß ich.

Egal was meine Mom tat - oder auch nicht -, hier bleiben konnte ich auf keinen Fall.

Was also sollte ich mitnehmen?

Meine zwei Lieblingsjeans außer der, die ich anhatte. Ein paar schwarze T-Shirts - ich meine, was sollten Vampyre schon sonst tragen? Außerdem macht Schwarz schlank. Beinahe hätte ich mein süßes aquamarinfarbenes Glitzertop dagelassen, aber all das Schwarz machte mich nur noch depressiver, also packte ich es dazu. Dann stopfte ich tonnenweise Slips, BHs, Haar- und Make-up-Zeugs in die Seitentasche. Ich zögerte lange bei meinem Schmusetier, Otis dem Schisch (mit zwei konnte ich noch nicht Fisch sagen), aber ... hm ... Vampyr oder nicht, ich konnte mir einfach nicht vorstellen, ohne ihn richtig schlafen zu können. Also steckte ich ihn sanft ganz oben in den Rucksack.

Da klopfte es an der Tür, und die Stimme rief nach mir.

„Was denn?“, rief ich und musste mich im nächsten Moment vor Husten zusammenkrümmen.

„Zoey. Deine Mutter und ich müssen mit dir sprechen.“

Juhu. Die Pest hatte mich im Stich gelassen.

Ich streichelte Otis den Schisch. „Das Leben ist einfach scheiße, Otis.“ Dann straffte ich die Schultern, hustete noch einmal und schritt hinaus, um dem Feind entgegenzutreten.

